

Wo Heranwachsende die sichere Nutzung des Internets lernen

▶ Familie, Peergroup und Schule als Vermittler von Medienkompetenz

Von Martin Hermida*

Hoher Stellenwert der Familie

Welche Rolle spielen Schule, Familie und Peergroup beim Aufbau von Medienkompetenz bezüglich der sicheren Nutzung des Internets? Die Befunde dieses Beitrags bestätigen den hohen Stellenwert der Familie und zeigen, wie sich die Verhältnisse der verschiedenen Sozialisationsinstanzen im Altersverlauf verändern. Abschließend werden anhand der Ergebnisse medienpädagogische Empfehlungen formuliert.

Definition von Medienkompetenz

Medienkompetenz bezeichnet den adäquaten Umgang mit Medien und wird heute als wichtige Kulturtechnik verstanden. Sie gilt als Voraussetzung dafür, vollwertig an der Informationsgesellschaft teilnehmen zu können. Offen ist jedoch, in welchen Kontexten Heranwachsende diese Kompetenzen lernen. Diese Frage stellt sich besonders in Bezug auf das Internet, dessen Nutzung in den vergangenen Jahren gestiegen ist (1) und das Heranwachsenden neue Handlungsspielräume eröffnet, die sowohl Chancen als auch Risiken mit sich bringen. (2)

Internetnutzung in verschiedenen sozialen Kontexten

Heranwachsende setzen sich in verschiedenen Umfeldern mit der Nutzung des Internets auseinander: Zu Hause, in der Schule und mit Gleichaltrigen, der Peergroup. Zu Hause ermöglichen die Eltern den ersten Kontakt mit dem Internet. Sie schaffen die Grundlagen für die Nutzung, indem sie Geräte und Infrastruktur zur Verfügung stellen und binden diese Nutzung meistens an bestimmte Regeln. (3) Die Schule hat einerseits zumindest peripher den Auftrag, Heranwachsenden Wissen über Medien zu vermitteln. Andererseits müssen Mädchen und Jungen Computer und Internet im Auftrag der Schule auch vermehrt als Werkzeug einsetzen, um Aufgaben zu erfüllen. (4) Mit ihren Peers stehen Heranwachsende über Kommunikationsdienste und Spiele in Kontakt und tauschen sich über Nutzungserlebnisse aus. Sie können Wissen über die Nutzung des Internets somit aus dem formellen Kontext der Schule und aus den informellen Kontexten der Familie und der Peergroup beziehen. Diese Kontexte stehen in Wechselwirkung zueinander und bilden in der Summe einen Vorrat an Wissen über die Nutzung des Internets und damit eine Quelle zum Aufbau

von Medienkompetenz. Im Folgenden wird aufgezeigt, wie diese drei Kontexte in Bezug auf die sichere Nutzung des Internets zusammenspielen.

Sozialisation bezeichnet den Prozess, in welchem sich der Mensch zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit entwickelt. Dieser Prozess findet über das ganze Leben hinweg statt und betrifft die Aneignung und Auseinandersetzung mit den natürlichen Anlagen des Subjekts und der sozialen und physikalischen Umwelt. (5) Die natürlichen Anlagen sind die Persönlichkeitseigenschaften des Menschen. Die soziale und physikalische Umwelt entsprechen seiner Lebenswelt. Zu dieser Lebenswelt gehören auch die Medien. Das Internet durchdringt alle wichtigen Sozialisationskontexte von Heranwachsenden – Familie, Schule und Gleichaltrigengruppe. Der hohe Stellenwert der Medien und insbesondere des Internets in der heutigen Gesellschaft führt zur Forderung, dass vor allem Heranwachsende beim Umgang mit denselben über eine gewisse Kompetenz verfügen sollten. Diese Medienkompetenz soll dazu führen, die Medien effektiv nutzen zu können und ihre Wirkungen reflektieren und steuern zu können, um aktiv an der Wissensgesellschaft teilzuhaben. (6) Im Sozialisationsprozess findet sich die Medienkompetenz an zwei Positionen. Erstens steht sie als Filter zwischen den Medien als Sozialisationsinstanz und deren Einflüssen auf die Entwicklung der Heranwachsenden. In diesem Sinne ist sie intervenierende Variable im Wirkungsprozess. Zweitens ist die Medienkompetenz selbst ein Resultat des Sozialisationsprozesses. Medienkompetenz ist aus dieser Perspektive eine abhängige Variable der unabhängigen sozialisierenden Faktoren, wie zum Beispiel Schule, Familie und Peergroup. Bonfadelli unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen der Sozialisation durch die Massenmedien und der Sozialisation zur Massenkommunikation. (7) Bei der Sozialisation zur Massenkommunikation nehmen verschiedenste Akteure Einfluss auf die Herausbildung der individuellen Medienkompetenz.

Unter dem Stichwort Sozialisation werden dabei absichtsvolle und nicht absichtsvolle Einflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung gleichermaßen zusammengefasst. Die Steuerung der Internetnutzung ist eine absichtsvolle Einflussnahme auf die Persönlichkeitsentwicklung mit dem Ziel, bei den Heranwachsenden Bildungsprozesse auszulösen. Diese Erziehung bildet eine Unterkategorie von Sozialisation. Im Bereich der familialen Mediation, das heißt der Einflussnahme auf die Mediennutzung, wurde hierzu untersucht, wie Eltern auf die Fernsehnutzung ihrer Kinder Einfluss nehmen. (8) Die verschiedenen Arten der Einflussnahme auf die Mediennutzung konnten auch für die Nutzung des Internets bestätigt werden. (9) Im Rahmen des EU-Kids-Onlineprojekts wurde die Mediation der Internetnutzung Heranwachsender wie in Tabelle 1 dargestellt kategorisiert.

Medienkompetenz als Ergebnis der Sozialisation

Wie nehmen Eltern Einfluss auf die Mediennutzung ihrer Kinder?

* Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, Universität Zürich (IPMZ).

Tab. 1 Kategorisierung der Mediation der Internetnutzung	
Aktive Mediation der Internetnutzung	In der Nähe bleiben, das Kind zu Onlinetätigkeiten ermuntern und diese diskutieren oder selbst daran teilnehmen.
Aktive Mediation der Internetsicherheit	Kind in der sicheren Nutzung des Internets unterweisen; dies kann vor, während oder nach der Nutzung geschehen.
Restriktive Mediation	Regeln festlegen, die die Nutzung des Kindes einschränken.
Monitoring	Aufzeichnungen über die Nutzung des Kindes prüfen.
Technische Mediation der Internetnutzung	Software oder Einstellungsmöglichkeiten nutzen, um die Nutzung des Kindes zu filtern, einzuschränken oder aufzuzeichnen.

Quelle: Livingstone, Sonia/Leslie Haddon/Anke Görzig,/Kjartan Ólafsson: Risks and safety on the internet: The perspective of European children. Full Findings. LSE, London 2011: EU Kids Online.

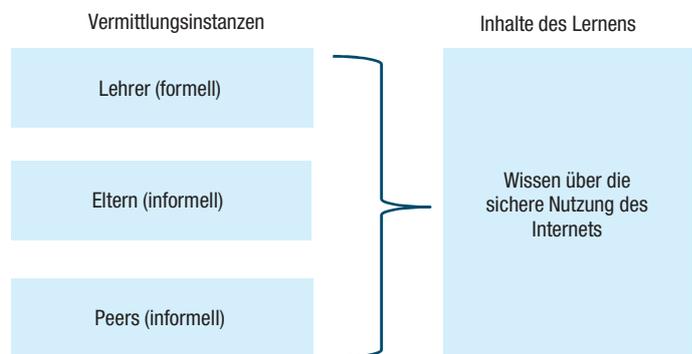
Drei Vermittlungsinstanzen: Eltern, Lehrer, Peers

Das Erkenntnisinteresse in diesem Beitrag gilt dem Verhalten der drei Instanzen Eltern, Lehrer und Peers (vgl. Abbildung 1). Daher wird dieses Verhalten anhand des Klassifizierungsschemas der Mediation beschrieben und nicht anhand der Klassifizierungsschemata der Medienkompetenz auf individueller Ebene, wie sie an anderen Stellen vorgenommen wird. (10) Das Verhalten der Eltern, Lehrer und Peers ist eine Ressource, die Heranwachsenden zum Aufbau von Medienkompetenz dient. Dass die Mediation der Mediennutzung zu einer höheren Medienkompetenz führt, konnte für das Fernsehen (11) und das Internet (12) gezeigt werden.

Ebenso wie der formelle Lernkontext der Schule werden heute informelle Lernkontexte wie Familie und Peergroup als wichtige individuelle und gesellschaftliche Ressourcen anerkannt. Nur auf Grund der schulisch-fachlichen Kompetenzziele und ohne die informellen Lernkontexte könnten sich Heranwachsende nicht alle Kompetenzen aneignen, die für ein Leben in einer digitalisierten Gesellschaft nötig sind. (13) Die Vertreter dieser Lernorte sind die drei Instanzen Lehrer, Eltern und die Peers. Diese Vertreter geben den Heranwachsenden Hinweise zur Nutzung des Internets und helfen so beim Aufbau von Medienkompetenz. Die meisten der in Tabelle 1 genannten Mediationen können nur von den Eltern sinnvoll angewandt werden, da sie die Nähe zum Kind und den Geräten, die dieses zur Internetnutzung verwendet, erfordern. An der aktiven Mediation der Internetsicherheit hingegen können sich auch die Lehrer und die Peers beteiligen. In diesem Beitrag liegt der Fokus entsprechend auf diesem Bereich (vgl. Abbildung 1).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Medienkompetenz im Verlauf der Sozialisation erworben wird. Als Ressource zum Aufbau dieser Medienkompetenz tragen die Erfahrungen und das Wissen bei, das Heranwachsende im formellen Kontext der Schule sowie in dem informellen Kontext der Familie und der Peergroup über deren Vertreter vermittelt bekommen. Welche Rolle diese drei Lernkontexte bezüglich der sicheren Nutzung des Internets spielen, wird im Folgenden untersucht.

Abb. 1 Vermittlungsinstanzen und Lerninhalt



Quelle: Eigene Darstellung.

Im Jahr 2012 wurden 1 000 Heranwachsende im Alter zwischen 9 und 16 Jahren in Face-to-Face-Interviews in der Schweiz befragt. Das Frageinstrument ist dasselbe, das 2010 bei der multinationalen Erhebung des EU-Kids Onlineprojektes verwendet wurde. (14) Die Daten sind bezüglich des Alters und des Geschlechts der Heranwachsenden sowie bezüglich des Bildungsstandes der Eltern für die Schweiz repräsentativ. Mittels einer Fragebatterie mit vier bzw. fünf Items wurden die Teilnehmer gefragt, ob sie bereits aktive Mediation der Internetsicherheit durch ihre Eltern, ihre Lehrer oder ihre Peers erhalten haben.

Ergebnisse

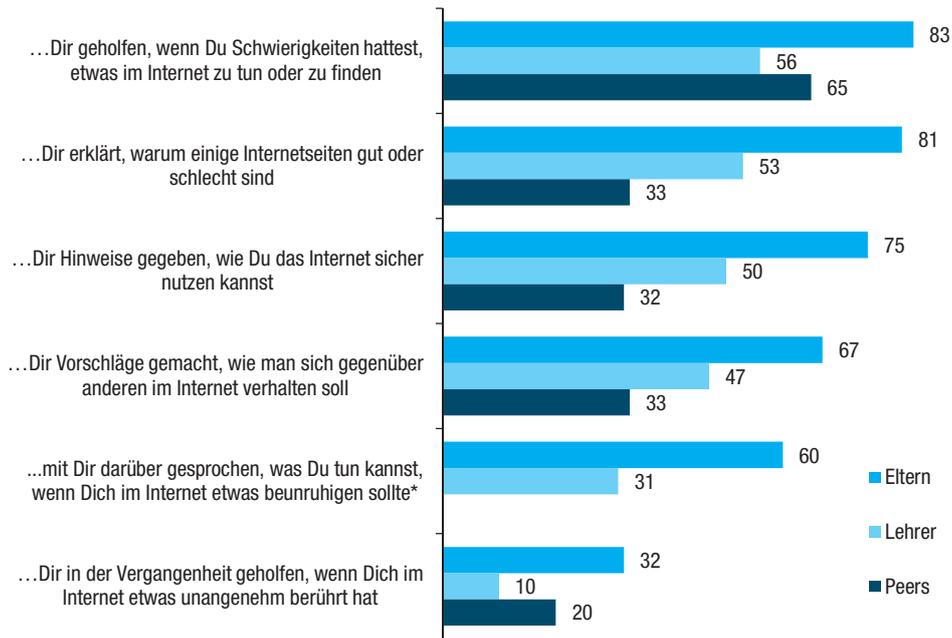
Nachfolgend werden zuerst die allgemeinen Ergebnisse dargestellt. Anschließend wird aufgezeigt, welche Rolle die drei Instanzen Eltern, Lehrer und Peers über die verschiedenen Altersgruppen hinweg spielen. Abschließend wird gezeigt, wie die drei Instanzen miteinander interagieren.

Abbildung 2 zeigt, dass im Vergleich aller Kategorien der aktiven Mediation der Internetsicherheit die Eltern die wichtigste Vermittlungsinstanz sind. Ein Großteil der Heranwachsenden hat von ihnen

Methode

Eltern sind wichtigste Vermittlungsinstanzen für Internetsicherheit

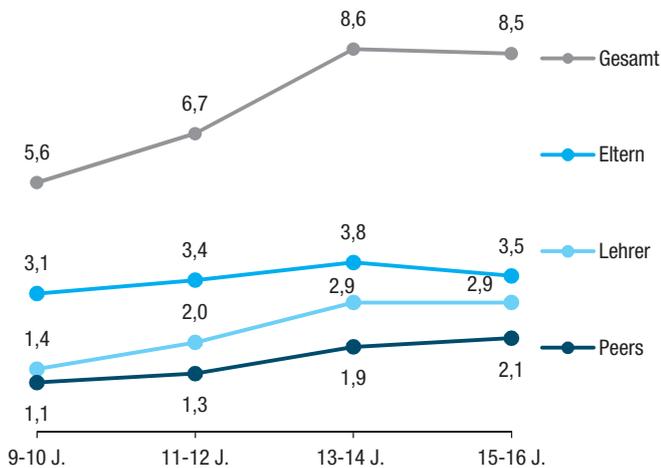
Abb. 2 Aktive Mediation: Vermittlungsinstanzen und Lerninhalt
 "Haben Eltern, Lehrer oder Peers...", in %



*Für Peers nicht abgefragt.

Quelle: Eigene Darstellung.

Abb. 3 Anzahl unterschiedlicher Mediationen* von Eltern, Lehrern oder Peers



* Durchschnitt der Anzahl unterschiedlicher Mediationen/Kompetenzbereiche (maximal 14 möglich: je fünf von Eltern und Lehrern sowie vier von Peers).

Quelle: Eigene Darstellung.

schon Hilfe bekommen, wenn sie Schwierigkeiten hatten, etwas im Internet zu tun oder zu finden (83%). 81 Prozent haben von den Eltern schon erklärt bekommen, warum bestimmte Internetseiten gut oder schlecht sind, und 75 Prozent der Heran-

wachsenden haben von ihren Eltern schon Hinweise zur sicheren Nutzung des Internets bekommen. Zweitwichtigste Vermittlungsinstanz sind die Lehrer. 56 Prozent der Heranwachsenden haben schon einmal von einem Lehrer Hilfe bekommen, wenn sie Schwierigkeiten hatten, etwas im Internet zu tun oder zu finden. 53 Prozent haben schon erklärt bekommen, warum gewisse Internetseiten gut oder schlecht sind, und 50 Prozent haben von ihren Lehrern schon Hinweise zur sicheren Nutzung des Internets bekommen. Die Peers sind die drittwichtigste Instanz bei der Mediation der Sicherheit: 65 Prozent der Heranwachsenden haben von ihren Peers schon Hilfe bekommen, wenn sie Schwierigkeiten hatten, etwas im Internet zu tun oder zu finden. Damit liegen die Peers in dieser Kategorie noch vor den Lehrern. 33 Prozent wurde schon von den Peers erklärt, warum bestimmte Internetseiten gut oder schlecht sind, und 32 Prozent haben schon Hinweise erhalten, wie man das Internet sicher nutzen kann.

Insgesamt wurden bei den Heranwachsenden 14 Mediationen von den Eltern, den Lehrern und den Peers abgefragt (je fünf von Eltern und Lehrern sowie vier von den Peers). Durchschnittlich erhalten die Heranwachsenden 7,4 Mediationen: 3,4 von den Eltern, 2,3 von den Lehrern und 1,6 von den Peers. Mädchen erhalten dabei mit 7,7 Mediationen signifikant mehr Hinweise zur sicheren Nutzung des Internets als Jungen mit 7,1 Mediationen. Dieser kleine, aber signifikante Unterschied besteht über alle drei Instanzen hinweg. Die Ent-

Mädchen erhalten mehr Sicherheits-hinweise als Jungen

wicklung der Anzahl erhaltener Mediationen im Altersverlauf ist in Abbildung 3 dargestellt.

Wenn man die gleiche Analyse mit den vier Mediationskategorien durchführt, die bei allen drei Instanzen erhoben wurden, ergeben sich für die Eltern und die Lehrer etwas kleinere Werte, die Verhältnisse und Reihenfolgen bleiben jedoch gleich.

Reihenfolge der Vermittlungsinstanzen:
1. Eltern, 2. Lehrer, 3. Peers

Über alle Altersgruppen hinweg sind die Eltern die wichtigste Instanz für die Vermittlung der Internetsicherheit. Danach folgen die Lehrer und an dritter Stelle die Peers. In den ersten beiden Altersgruppen heben sich die Werte der Eltern deutlich von jenen der Lehrer und Peers ab. Besonders bei den 9- bis 12-Jährigen sind die Eltern mit Abstand die wichtigste Instanz für Informationen zur sicheren Nutzung des Internets. Die folgende Betrachtung der einzelnen Mediationen bestätigt diesen Trend, lässt aber auch weitere Analysen zu.

Bedeutung der Instanzen Eltern, Lehrer und Peers

Abbildung 4 gibt Aufschluss über die Dynamik der drei Instanzen in den vier Altersgruppen, indem sie den Anteil Jugendlicher wiedergibt, der Hinweise zur sicheren Nutzung des Internets erhalten hat. Auch hier zeigt sich die Wichtigkeit der Eltern. Sie sind bei allen Kategorien von Hilfestellungen jeweils die wichtigste Vermittlungsinstanz – besonders bei der jüngsten Gruppe, den 9- bis 10-Jährigen und häufig auch bei der zweitjüngsten Gruppe, den 11- bis 12-Jährigen. Ihre Werte heben sich deutlich von jenen der Peers und der Lehrer ab. In allen untersuchten Kategorien bleiben die Eltern über die Altersgruppen hinweg die wichtigsten Vermittler. Nur wenn es darum geht, Hilfe zu erhalten, das heißt, wenn etwas schwierig zu tun oder zu finden ist, werden die Eltern in der Gruppe der 15- bis 16-Jährigen von den Peers auf den zweiten Platz verwiesen. Tatsächlich nimmt in diesem speziellen Fall der Einfluss der Eltern kontinuierlich mit dem Alter der Kinder ab.

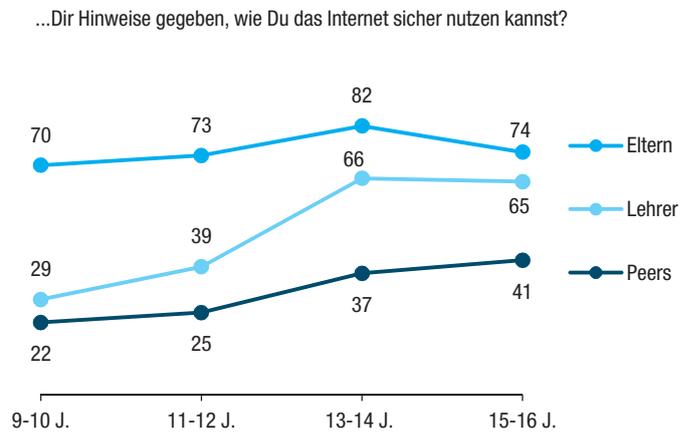
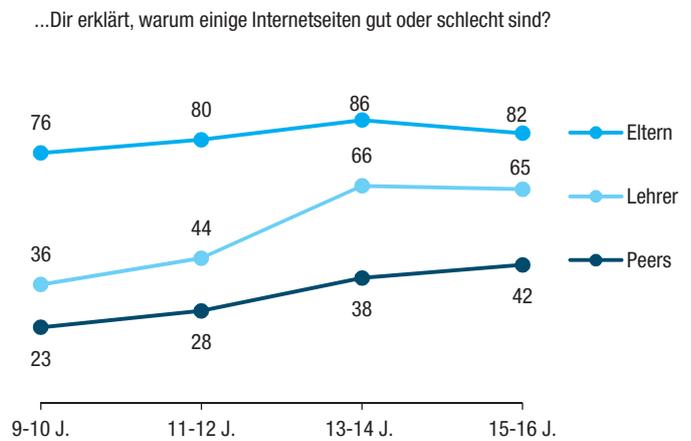
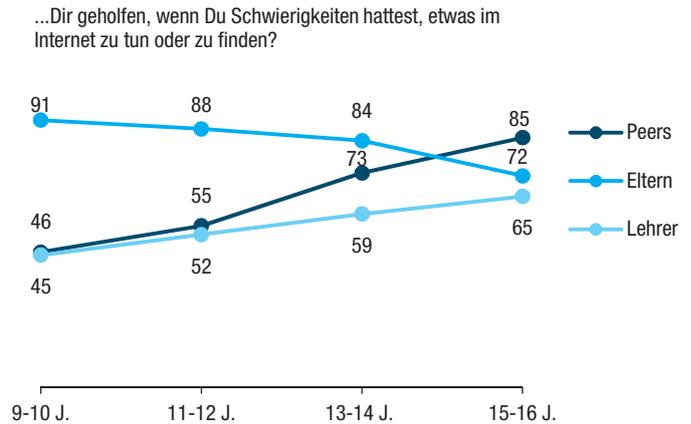
Relevanz von Lehrern und Peers nimmt mit Alter der Heranwachsenden zu

Die zweitwichtigste Vermittlungsinstanz für Internetsicherheit sind die Lehrer. Sie heben sich von den Eltern als Vermittlungsinstanz ab, indem sie bei den jüngeren Altersgruppen deutlich kleinere Werte zeigen. Mit zunehmendem Alter nähern sich die Werte der Lehrer jenen der Eltern an, die Eltern bleiben aber stets die wichtigere Quelle für die Vermittlung von Internetsicherheit.

Der Stellenwert der Peers bei der Vermittlung der Internetsicherheit entwickelt sich ähnlich wie jener der Lehrer. Bei den jüngeren Altersgruppen weisen sie deutlich niedrigere Werte auf als die Eltern. Mit zunehmendem Alter der Befragten nimmt auch die Relevanz der Peers zu. Bis auf eine Ausnahme bleiben sie nach den Eltern und den Lehrern jedoch stets die dritt wichtigste Instanz. Nur wenn es darum geht, Hilfestellung bei schwierig im Internet zu handhabenden oder zu findenden Inhalten zu geben, spielen die Peers aber eine so wichtige Rolle, dass sie in der ältesten Gruppe deutlich vor den Lehrern und sogar vor den Eltern liegen.

Abb. 4 Wichtigkeit von Eltern, Lehrern und Peers bei verschiedenen Mediationen

Frage: Haben Deine Eltern/Lehrer/Peers..., Angaben in %



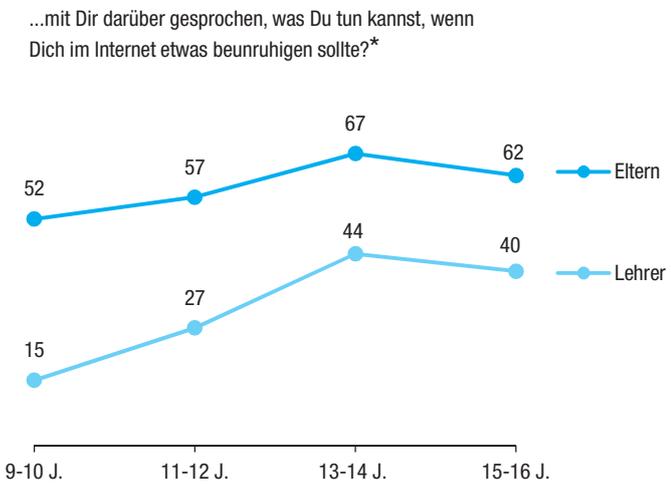
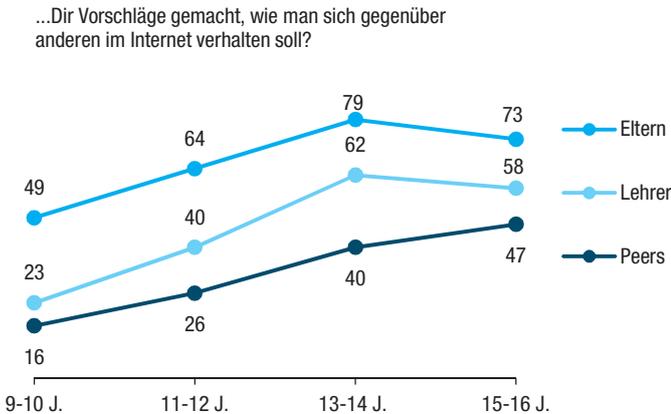
(Fortsetzung nächste Seite)

Die stärkste Zunahme zeigt sich bei fast allen Kategorien von der Altersgruppe der 11- bis 12-Jährigen zur Altersgruppe der 13- bis 14-Jährigen. Dies deckt sich mit der Zunahme der Nutzungs-

Steigende Internetsicherheit bedingt steigende Mediation

Abb. 4 Wichtigkeit von Eltern, Lehrern und Peers bei verschiedenen Mediationen (Fortsetzung)

Frage: Haben Deine Eltern/Lehrer/Peers..., Angaben in %



* Für Peers nicht abgefragt.

Quelle: Eigene Darstellung.

	Altersgruppe			
	9-10 J.	11-12 J.	13-14 J.	15-16 J.
Eltern	62	54	46	43
Lehrer	22	29	33	33
Peers	16	17	21	25
Anzahl Mediationen	5,6	6,7	8,6	8,5

Quelle: Eigene Darstellung.

tensität, die ebenfalls zwischen diesen beiden Altersgruppen am stärksten ist. (15) Steigende Nutzung geht somit mit steigender Mediation einher.

Setzt man die Anzahl der Mediationen der drei Instanzen ins Verhältnis, zeigt sich ein anderes Bild (vgl. Tabelle 2). Der Anteil elterlicher Mediationen an der Gesamtmenge der Mediationen nimmt mit zunehmendem Alter kontinuierlich ab. Er sinkt von 62 Prozent bei den 9- bis 10-Jährigen auf 43 Prozent bei den 15- bis 16-Jährigen. Der Anteil der Mediationen der Lehrer nimmt bis zur Gruppe der 13- bis 14-Jährigen zu und scheint dann stabil zu bleiben, während der Anteil der Mediationen der Peers über alle Altersgruppen hinweg stetig ansteigt.

Um möglichst umfassend für die sichere Nutzung des Internets sensibilisiert zu werden, ist es wünschenswert, dass Heranwachsende in allen drei Kontexten, also von Eltern, Lehrern und Peers, entsprechende Informationen erhalten. Fehlen Informationen aus einem Kontext, sollte dies in einem anderen kompensiert werden. Es wäre also von Vorteil, wenn niedrige Mediationswerte in einem Kontext durch einen hohen Mediationswert in einem der anderen beiden Kontexte ausgeglichen werden. Um diesen Aspekt zu überprüfen, wurde untersucht, wie die Anzahl von Mediationen der drei Kontexte miteinander korrelieren. Dazu wurde das Verfahren der partiellen Korrelationsberechnung angewendet. Damit ist es möglich, die Effekte möglicher Störgrößen auf den Zusammenhang der Mediationsinstanzen auszuschalten. Dass das Alter mit dem Ausmaß der Mediation korreliert, zeigte bereits Abbildung 3. Mit zunehmendem Alter steigt auch die Nutzungszeit. Dadurch besteht die Möglichkeit, dass die Nutzungszeit ebenfalls mit dem Ausmaß der Mediation korreliert. Zudem wurde gezeigt, dass Jungen und Mädchen unterschiedlich stark mediatisiert werden, somit ist auch das Geschlecht eine mögliche Störgröße. Als letzter möglicher Störfaktor wurde der Bildungshintergrund des Haushaltes der Heranwachsenden als mögliche Störgröße in die Berechnungen aufgenommen.

Die partiellen Korrelationen zwischen den drei Vermittlungsinstanzen zeigen höchste signifikante Werte. Die Anzahl der verschiedenen Hilfestellungen der Eltern und derjenigen der Lehrer korrelieren mit $r=0.255$. Die Anzahl der Hilfestellungen der Lehrer und derjenigen der Peers mit $r=0.292$ und die der Eltern und der Peers sogar mit $r=0.309$ (Signifikanzniveau $p<0.000$).

In einem weiteren Schritt wurde überprüft, ob nur die Anzahl der Mediationen aus den drei Kontexten korrelieren oder tatsächlich auch die einzelnen Mediationen, denn erst damit lässt sich eine Kompensation ausschließen. Auch hier zeigten sich höchst signifikante positive Korrelationen. Es ist also keinesfalls so, dass weniger Mediationen in einem Kontext mit mehr Mediationen in einem anderen Kontext kompensiert werden. Im Gegenteil: Die Kontexte verstärken sich gegenseitig: Mehr Mediation in einem Kontext geht einher mit mehr Mediationen in den anderen beiden Kontexten. Dies gilt für die Anzahl der Mediationen insgesamt sowie für die einzelnen Hilfestellungen.

Veränderung der Verhältnisse im Altersverlauf

Zusammenspiel der drei Instanzen

Keine Kompensation von Mediationen in verschiedenen Kontexten

Vermittlung von Medienkompetenz für das Internet ist komplexes Phänomen

Fazit

Die Vermittlung eines sicheren Umgangs mit dem Internet ist ein komplexes Phänomen, bei dem sich je nach Betrachtungswinkel unterschiedliche Dynamiken zeigen. Die Unterscheidung in die drei Kontexte Familie, Schule und Peergroup zeigt, dass der informelle Kontext der Familie die wichtigste Rolle einnimmt. An zweiter Stelle steht der formelle Kontext der Schule und erst an dritter Stelle steht der informelle Kontext der Peergroup. Formelle und informelle Kontexte als Ressourcen zur Bildung von Medienkompetenz sind also miteinander verwoben. Generell steigt die Mediation von allen drei Instanzen bis zum Alter von 13 bis 14 Jahren an, danach nimmt die Relevanz der Lehrer und Eltern ab, jene der Peers hingegen nimmt weiter zu. Eltern sind stets die wichtigste Instanz für Informationen zur sicheren Nutzung des Internets. Nur wenn es darum geht, den Heranwachsenden zu helfen, etwas im Internet zu tun oder zu finden, nimmt ihre Bedeutung mit zunehmendem Alter kontinuierlich ab. Ins Verhältnis gesetzt mit der Gesamtzahl der Mediationen zeigt sich aber ein anderes Bild: Der Anteil der Eltern nimmt mit zunehmendem Alter in Bezug auf alle möglichen Kompetenzen beständig ab. Der Anteil der Lehrer erreicht seinen Höhepunkt bei den 13- bis 14-Jährigen. Und der Anteil der Peers nimmt mit steigendem Alter kontinuierlich zu.

Empfehlungen für die Medienerziehung

Die Hilfestellungen und Instanzen verstärken sich gegenseitig. Es ist also nicht so, dass fehlende Mediation einer Instanz durch eine andere Instanz kompensiert wird. Je mehr Mediationen Heranwachsende von einer Instanz erhalten, desto mehr erhalten sie diese auch in den anderen beiden. Für die Medienerziehung ergeben sich daraus folgende Empfehlungen:

- Da Eltern die erste und wichtigste Vermittlungsinstanz für einen sicheren Umgang mit dem Internet sind, sollten entsprechende Präventionsprogramme besonders auf Eltern und besonders auf solche mit jüngeren Kindern ausgerichtet werden.
- Die zunehmende Relevanz der Lehrkräfte geht einher mit der zunehmenden Anforderung, das Internet als Werkzeug für die Schule einzusetzen. Die sichere Nutzung sollte in eben diesem Rahmen thematisiert werden. So kann die Vermittlung von Medienkompetenz anschaulich mit konkreten Aufgaben verknüpft werden.
- Die Peers spielen in Bezug auf Sicherheit eine untergeordnete Rolle. Es empfiehlt sich, Sensibilisierungskampagnen zur sicheren Nutzung des Internets nicht auf die Vermittlung unter Peers auszurichten. Für andere Kategorien der Mediation muss dies nicht gelten.

Alle drei Kontexte befruchten sich gegenseitig, unabhängig davon, ob sie formeller oder informeller Natur sind. Dies spricht dafür, dass Sensibilisierungsmaßnahmen in einem Kontext die Empfänglichkeit in anderen Kontexten steigern. Die Sensibi-

lisierung kontextübergreifend voranzutreiben, dürfte damit zu einem besseren Aufbau von Medienkompetenz führen.

In diesem Beitrag wurde nur eine Kategorie der Mediation – die sichere Nutzung des Internets – untersucht. Dabei wurde aufgezeigt, wie sich die Hilfestellungen innerhalb dieser Kategorie voneinander unterscheiden. In einem weiteren Schritt wären diese Dynamiken für die restlichen Mediationskategorien und Dimensionen der Medienkompetenz – zum Beispiel aktive Mediation der Internetnutzung oder medienbezogene Kritikfähigkeit – zu bestimmen und in einem Gesamtmodell miteinander in Bezug zu setzen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. mpfs (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest): JIM 2013. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart 2013.
- 2) Vgl. Hasebrink, Uwe/Sonia Livingstone/Leslie Haddon: Comparing children's online opportunities and risks across Europe: Cross-national comparisons of EU Kids Online. London 2008; sowie Hasebrink, Uwe/Claudia Lampert: Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen im europäischen Vergleich. Ergebnisse der 25-Länder-Studie „EU Kids Online“. In: Media Perspektiven 12/2012, S. 635-647.
- 3) Vgl. Hermida, Martin/Sara Signer: Wie Eltern ihre Kinder im Internet begleiten. Regulierung der Internetnutzung durch Eltern. Sonderauswertung der EU Kids Online: Schweiz-Studie. Erstellt im Auftrag des nationalen Programms Jugend und Medien. Forschungsbericht, Bern/Zürich 2013.
- 4) Vgl. mpfs (Anm. 1).
- 5) Vgl. Hurrelmann, Klaus: Einführung in die Sozialisierungstheorie. Weinheim 2006.
- 6) Vgl. Gapski, Harald: Medienkompetenzen messen? Eine Annäherung über verwandte Kompetenzfelder. In: Gapski, Harald (Hrsg.): Medienkompetenzen messen? Verfahren und Reflexionen zur Erfassung von Schlüsselkompetenzen. Düsseldorf 2006, S. 13-28.
- 7) Vgl. Bonfadelli, Heinz: Die Sozialisierungsperspektive in der Massenkommunikationsforschung. Berlin 1981.
- 8) Vgl. Valkenburg, Patti M./Marina Krccmar/Allerd L. Peeters/Nies M. Marseille: Developing a scale to assess three styles of television mediation: "Instructive mediation," "restrictive mediation," and "social covieing". In: Journal of Broadcasting & Electronic Media 43,1/1999, H. S. 52-66.
- 9) Vgl. Livingstone, Sonia/Ellen J. Helsper: Parental Mediation of Children's Internet Use. In: Journal of Broadcasting & Electronic Media 52, 4/2008, S. 581-599 sowie Sonck, Nathalie/Peter Nikken/Jos de Haan: Determinants of Internet Mediation. In: Journal of Children and Media 7, 1/2013, S. 96-113.
- 10) Vgl. Baacke, Dieter: Medienkompetenz: theoretisch erschließend und praktisch folgenreich. In: medien + erziehung 43, 1/1999, S. 7-12 sowie Groeben, Norbert: Dimensionen der Medienkompetenz: Deskriptive und normative Aspekte In: Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina (Hrsg.): Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen. München 2002, S.160-197.

Außer sicherer Internetnutzung sind weitere Mediationsstrategien zu untersuchen

- 11) Vgl. Austin, Erica Weintraub: Exploring the effects of active parental mediation of television content. In: *Journal of Broadcasting & Electronic Media* 37, 2/1993, S. 147-158.
- 12) Vgl. Liu, Cong/Rebecca P. Ang/May O. Lwin: Cognitive, personality, and social factors associated with adolescent's online personal information disclosure. In: *Journal of Adolescence* 36, 4/2013, S. 629-638.
- 13) Vgl. Düx, Wiebken/Thomas Rauschenbach: Informelles Lernen im Jugendalter. In: Neuber, Nils (Hrsg.): *Informelles Lernen im Sport. Beiträge zur allgemeinen Bildungsdebatte*. Wiesbaden 2010, S. 53-77.
- 14) Vgl. Livingstone, Sonia/Leslie Haddon/Anke Görzig,/Kjartan Ólafsson: *Risks and safety on the internet: The perspective of European children. Full Findings*. LSE, London 2011: EU Kids Online.
- 15) Vgl. Hermida, Martin: *EU Kids Online: Schweiz. Schweizer Kinder und Jugendliche im Internet: Risikoerfahrungen und Umgang mit Risiken*. Forschungsbericht, Zürich 2013.

